

Marquette University
e-Publications@Marquette

Theology Faculty Research and Publications

Theology, Department of

1-1-2016

Philosophia Perennis im Umfeld kritischer Neuscholastik

Ulrich Lehner

Marquette University, ulrich.lehner@marquette.edu

Published version. *Theologie und Glaube*, Vol. 106, No. 4 (2016): 336-343. [Publisher link](#). © 2016
University of Paderborn. Used with permission.

Ulrich L. Lehner

Philosophia Perennis im Umfeld kritischer Neuscholastik: Zum 50. Todestag des Philosophen Hans Meyer

Kurzzinhalte – Summary:

Hans Meyer (1884–1966) gehörte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den am meisten zitierten deutschen katholischen Philosophen. Er entfaltete eine immense Forschungsleistung für die Philosophiegeschichte, präsentierte aber auch eine beeindruckende systematische Summe des Denkens der abendländischen Philosophie. Politisch in der Zentrums-partei engagiert, gehörte er zur weltanschaulichen Opposition gegen den Nationalsozialismus. Sein 50. Todestag lädt zur Wiederentdeckung seines Werkes ein.

Hans Meyer (1884–1966) belonged in the first half of the 20th Century to the most frequently cited German Catholic philosophers. He produced an impressive body of works for the history of philosophy but also presented a marvelous systematic history of the ideas of Western thought. Politically active in the Center Party, he belonged to the ideological opposition to the Nazi regime. The 50th anniversary of his death invites us to rediscover this remarkable thinker.

Am 30. April 1966 verstarb im niederbayerischen Frontenhausen einer der produktivsten katholischen Denker deutscher Zunge, der Philosoph Hans Meyer. Meyer widmete sich auf dem Würzburger Konkordatslehrstuhl für Philosophie und Pädagogik (1922–1955) der Lehre einer teleologisch-theistischen Philosophie, die sich ihres reichen Erbes bewusst war. Jedoch war Meyer kein simpler Neuscholastiker und schon gar kein Thomist strenger Observanz, aber auch kein Anhänger der transzendental-philosophischen Schule. Er hatte einen eigenen, stark von der aristotelisch-thomistischen Tradition beeinflussten, die Ideen der Neuzeit aufnehmenden und durch die Phänomenologie geläuterten Zugang zur Welt des Denkens.¹

Der 1884 in Etzenbach/Niederbayern geborene Meyer besuchte nach dem Abitur die Regensburger Hochschule, studierte dann in Freiburg und promovierte 1906 beim Altmeister neuscholastischen Denkens, Georg von Hertling (1843–1919), mit einer Arbeit über die Naturphilosophie Robert Boyles. Schon 1909 folgte die Habilitation über den Entwicklungsgedanken des Aristoteles, ebenfalls bei Hertling und Theodor Lipps (1851–1914). Mit diesen beiden Arbeiten war der erste Pol seines zukünftig reichen Schaffens

¹ Eine gute bibliographische Übersicht bei K. Leidlmaier, Hans Meyer (1884–1966), in E. Co-reth (Hg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bd. 2, Innsbruck 1988, 637–640.

abgesteckt: Der Gedanke der Entwicklung von Geist in Natur und die Frage nach dem Ziel solcher Bewegung ließ ihn nicht mehr los. Er behandelte diese Frage historisch in einer 1914 erschienen, weithin beachteten Schrift über *die Geschichte der Lehre von den Keimkräften von der Stoa bis zum Ausgang der Patristik*.² Immer mehr wurde ihm klar, dass die Antwort auf philosophische Sachfragen nur nach detaillierter Kenntnis der Tradition möglich ist, und dass diese gültige Erkenntnisse produzierte, auf denen nachfolgende Generationen aufbauen konnten. Die Geschichte der Philosophie war also notwendig zu einem besseren systematischen Verstehen. Doch bevor er sich explizit mit der Scholastik und der *philosophia perennis* beschäftigte, legte er fünf Jahre später eine weitere historische Arbeit vor, in der er *Platon und die aristotelische Ethik* verglich.³ Trotz dieser unbestritten hervorragenden Studien und weiterer Monographien über Aristoteles und die Erinnerung als psychologisches Problem hatte Meyer noch keinen Ruf auf einen Lehrstuhl erhalten und war stattdessen noch Privatdozent in München. Obwohl nicht der Wunschkandidat der Würzburger philosophischen Fakultät für den Lehrstuhl Philosophie und Pädagogik, wurde er zum 1. Januar 1922 dorthin berufen.

Bereits 1925 legte er eine Geschichte der antiken Philosophie vor, verlegte sich dann aber auf die Philosophie des Mittelalters, da sein Lehrstuhl in einen sogenannten Konkordatslehrstuhl umgewandelt worden war. In den nächsten elf Jahren arbeitete er mit Intensität daran, seinen eigenen Zugang zur Philosophie zu Papier zu bringen. 1936 erschien dann endlich *Das Wesen der Philosophie und die philosophischen Probleme* (2. Aufl. 1962). In diesem Werk wurde deutlich, dass Meyer die Philosophie als wissenschaftliche Weltanschauungslehre verstand. Letzte Seinsgründe der Welterkenntnis, Weltbewertung und menschlichen Lebensordnung müssen ihre Erkenntnisziele sein. Doch um wissenschaftlich zu sein, und hier greift Meyer auf die Gedanken Husserls zurück, muss der Philosophie eine neue Basis gegeben werden. Diese sieht er aber nun nicht in der phänomenologischen Methode; vielmehr ist sie als Wissenschaft *philosophia perennis*, „wenn sie einen gesicherten, innerlichen zusammenhängenden Wissensbestand aufweisen kann, der nicht immer neu ansetzt, bei dem sich vielmehr auf gesichertem Fundament in organischem Wachstum, in kontinuierlicher Weiterentwicklung Baustein an Baustein fügt. Erkenntnis- und Wahrheitsgewinnung sind so ein fortdauerndes Werk, an dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu arbeiten haben.“⁴ Die Darstellung der Philosophiegeschichte dient folglich der Systematik, und führt nicht dazu, in vergangenen Formen zu erstarren, son-

² H. Meyer, *Geschichte der Lehre von den Keimkräften von der Stoa bis zum Ausgang der Patristik*, Bonn 1914.

³ H. Meyer, *Platon und die Aristotelische Ethik*, München 1919.

⁴ H. Meyer, Einleitung in die Philosophie (orig. „Das Wesen der Philosophie und die philosophischen Probleme“, 1936), Paderborn 1962, 230.

dern diese lebendig weiterzudenken. Voraussetzung für ein derart holistisches Unterfangen ist die Intelligibilität der Wirklichkeit, und dass die Gegenstände des Denkens wirklich ein unveränderliches Wesen besitzen. Meyer nennt diese seine Position metaphysischen Realismus. Dennoch hat gerade der Irrtum in einer solchen *philosophia perennis* Bedeutung, weil sie sich bewusst ist, dass kein Denker je die Wirklichkeit vollends trifft (Aristoteles, *Metaphysik*, II, 1), aber auch weil ohne Wertung Geistesgeschichte eine bloße Aneinanderreihung von Elementen ist, welche eine sinnhafte Einheit vermissen lässt. Ziel des Meyerschen Denkens ist daher die Ausarbeitung einer Ideengeschichte, welche jede Epoche unter dem Gesichtspunkt ihrer positiven wie negativen Beiträge zu den ewigen Fragen exakt darstellt und beurteilt. Durch diese Darstellung wird gezeigt wie die Philosophie zur Weltanschauung wird und zu kraftvollem Denken anregt.

Doch bevor sich Meyer an ein solch monumentales Werk wagen konnte, wollte er den einflussreichsten Denker der ewigen Philosophie einer kritischen Analyse unterziehen, sozusagen um seine Theorie am vornehmsten Objekt zu testen.⁵ Die Frucht dieser Arbeit war die 1938 erschienene, bis in die jüngste Vergangenheit hinein umfangreichste, je in Deutsch verfasste Monographie zum Werk des hl. Thomas von Aquin.⁶ Basierend auf zehn Jahren detaillierter Quellenforschungen und aufbauend auf den Erkenntnissen führender Mediävisten wie Martin Grabmann (1875–1949), Clemens Baeumker (1853–1924), führte dieses 640 Seiten starke Werk in die Gedankenwelt des Aquinaten auf geschichtlich-systematischer Basis ein. Das aufregende an diesem Buch war, dass ein etablierter katholischer Philosoph offen die kritische Thomasforschung positiv rezipierte, wie etwa Josef Santeles (1888–1968) Forschungen zum Platonismus des Aquinaten ebenso wie Lorenz Fuetschers (1894–1935) Kritik der Akt-Potenz-Theorie. Im Unterschied zu Albert Mitterers (1887–1966) kritischem Thomismus,⁷ den Meyer für überzogen und in der mangelnden Differenzierung von Naturphilosophie und Naturwissenschaft für ungenau hielt, vermied Meyer jegliche Polemik. Meyer konnte so nicht nur die innere Kohärenz des thomistischen

⁵ Thomas ist für Meyer zwar der wichtigste Systematiker des Mittelalters, aber *nicht* der Höhepunkt der Scholastik: H. Meyer, *Geschichte der abendländischen Weltanschauung*. Bd. 3, Paderborn ³1964, 34–35: „Man hüte sich, Höhepunkte und Niedergänge in der Geistesgeschichte zu verabsolutieren. Kein Kenner der abendländischen Geistesgeschichte kann an der Bedeutung des Thomas von Aquin vorbeisehen, aber es ist sachlich ungerechtfertigt, ihn als den Höhepunkt der Scholastik zu betrachten und die Entwicklung zu Skotus, erst recht zu Ockham nur als Niedergang zu entwerfen. Thomas bedeutet wohl die Höhe in einer bestimmten Entwicklungslinie. Aber schon zu seinen Lebzeiten haben auch anders geartete Denker große Leistungen aufzuweisen ... Erst recht bedeutet Skotus keinen Abstieg, sondern in vielen Punkten einen wahren Fortschritt in der Sachproblematik zur Neuzeit hin.“

⁶ H. Meyer, *Thomas von Aquin. Sein System und seine geistesgeschichtliche Stellung*, Bonn 1938; 2. erweiterte Auflage, Paderborn 1961.

⁷ A. Mitterer, *Formen und Missformen des heutigen Thomismus*, in: *Philosophisches Jahrbuch* 65 (1957) 86–105; ders., *Dogma und Biologie der hl. Familie*, Wien 1952, 15–17 (Bibl.).

Systems aufweisen, sondern gerade auch seine Inkonsistenzen, mannigfachen Einflüsse und Denkfehler. Vor allem Letzteres erschütterte die philosophische Fachwelt. Katholische Philosophen, die bereits der Scholastik kritisch gegenüberstanden, wie der Kölner Johannes Hessen (1889–1971), feierten das Werk daher als Durchbruch; es schien der lang herbeigesehnte Sargnagel für eine ungeschichtlich denkende Neuscholastik. Gallus Manser (1866–1950) war erschrocken, und Karl Feckes wagte gar nicht einmal mehr einzelne Sachprobleme zu diskutieren, da die von Meyer ausgebreitete Textgrundlage zu erdrückend war.⁸ Meyer deckte schonungslos kritisch die Probleme des Aquinaten auf, wie etwa das der *materia prima*, der Materie als Individuationsprinzip,⁹ die der aristotelischen Grundlage des Systems widersprechende Realdistinktion von Wesenheit und Dasein,¹⁰ seine fehlende Anerkennung der Gewissensfreiheit,¹¹ seine Haltung zur Sklaverei u.a.

In der zweiten Auflage dieses Werkes wandte er sich aber ebenso scharf gegen die unhistorische Vereinnahmung des Aquinaten durch Neuerer wie Gustav Siewerth und Karl Rahner und wies auch Manser scharf zurück. Als Beispiel für Meyers ausgewogen kritische Beurteilung möge sein Kommentar zu Thomas' Sicht der Frau genügen: „Wohl selten hat ein in das Geistesleben von Jahrhunderten so tief eingreifender Mann so gründlich an der Natur des Weibes vorbeigesehen wie der mittelalterlich-klösterliche Thomas. ... Weit schwerer wiegt, dass er die Wesensnatur des Weibes als Mutter und Gattin, ihre Seelenstruktur, ihre Seelenkraft und Seelenmacht, ihre wahre Bedeutung für Familie und Gemeinschaftskultur so wenig befriedigend herausgestellt hat.“¹² Zeitgeschichtlich Bedingtes müsse also von ewig Gültigem getrennt werden, um die komplexe Weltdeutung des Aquinaten für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Fasst man den Thomismus als enges System, ist er unfähig, sich anzupassen und zum Erkenntnisfortschritt beizutragen. Gegen die Engführung des Aquinaten bezieht Meyer also Stellung für den Thomismus als „aufgeschlossene Grundhaltung für den Einbau des Neuen“ im Sinne einer „dauernden Fortbewegung“ des Denkens:¹³ „Die wahre Freiheit des Geistes besteht auch im thomistischen Sinn in der Preisgabe dessen, was unhaltbar geworden, und in der Übernahme dessen, was als gesicherte Erkenntnis anzusehen ist.“¹⁴ Ein in solch konziliantem Geist abgefasste Philosophie musste auch nicht fürchten, zur „Ehrenrettung von Duns Skotus“

⁸ C. Weber, *Der Religionsphilosoph Johannes Hessen (1889–1971). Ein Gelehrtenleben zwischen Modernismus und Linkskatholizismus*, Frankfurt 1994, 598.

⁹ Meyer, *Thomas von Aquin* (s. Anm. 6), 79ff.; 588.

¹⁰ Ebd., 115.

¹¹ Ebd., 545; 592.

¹² Ebd., 233.

¹³ Ebd., 603.

¹⁴ Ebd., 605.

im Angesicht seiner fast universalen Verketzerung auf thomistischer Seite aufzurufen.¹⁵

Während der nationalsozialistischen Herrschaft sah sich Meyer zunehmend starken Drucks von Seiten des Regimes ausgesetzt, da er aufgrund seiner außergewöhnlichen Anziehungskraft als akademischer Lehrer seine Studenten gegen die Ideologie der nationalsozialistischen „Erdanschauung,“ wie er sie nannte, impfte.¹⁶ Die Berufung als Nachfolger Joseph Geysers (1869–1948) Juni 1935 an die philosophische Fakultät der LMU München wurde verhindert. Seine Verankerung im politischen Denken der bayerischen Volkspartei, dem bayerischen Arm des Zentrums, war den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge.¹⁷ Das Protokoll der philosophischen Fakultät, das ihm sein Freund Alexander Pfänder (1870–1941) hinterbrachte, hielt am 21. März 1936 fest, dass er als gläubiger Katholik für die Nachfolge nicht in Frage kommen konnte: „... für den unbefangenen Beurteiler [ist dies] nur ein Beweis mehr, wie gefährlich die Intelligenz dieses Mannes ist und als wie untragbar dieser Hochschullehrer in der Hauptstadt der Bewegung [der NSDAP, Verf.] empfunden werden müsste.“¹⁸ Meyers Spruchkammerakte bezeugt, dass er als „unbelastet“ eingestuft wurde: „Es muss hervorgehoben werden, dass Prof. Meyer, trotzdem er von der Partei bekämpft wurde, den Kampf gegen den Nationalsozialismus bis zum Ende durchgehalten und durchgeführt hat. Prof. Meyer zählt zu den Wenigen, die es in Deutschland gegeben hat, die während des Dritten Reiches derartigen Widerstand geleistet haben.“¹⁹ Auch die durch das Regime bedrängte Gruppe Neudeutschland bestätigt Meyers Involvierung in der Opposition; Josef Graef schrieb über die geheimen Treffen der Gruppe Würzburg: „Ab 1936 wurden wir vorsichtiger ... Ich bekam vor allem durch den Würzburger Philosophen Hans Meyer ... Anregungen für die Auseinandersetzung mit der NS-Ideologie. Diese gab ich meiner Gruppe weiter.“²⁰ Es verlangte auch Tapferkeit, zu seinen vom Regime heftig bekämpften Schülern Alois Dempf (1891–1982) und Hans Pfeil (1903–1997) zu stehen, wie es Meyer tat.²¹

¹⁵ H. Meyer, Zur Ehrenrettung des Duns Scotus, in: Philosophisches Jahrbuch 50 (1937) 399–400.

¹⁶ V. Rübner, Hans Meyer zum Gedächtnis, in: Philosophisches Jahrbuch 74 (1966) 231–233.

¹⁷ C. Schorcht, Philosophie an den bayerischen Universitäten, 1933–1945, Erlangen 1990, 274–284; C. Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Berlin 2002, 632.

¹⁸ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: Auszug aus Personalakt 44025, Protokoll der phil. Fak. Sektion I der LMU vom 21. März 1936.

¹⁹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: Personalakt 44025, Entnazifizierungs- und Wiedergutmachungsverfahren, 1945–47.

²⁰ K.-W. Goldhammer, Katholische Jugend Frankens im Dritten Reich, Frankfurt 1987, 319. Der entsprechende Abschnitt des Wikipedia-Artikels über Meyer stammt von mir: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Meyer_\(Philosoph\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Meyer_(Philosoph))

²¹ Siehe die Autobiographie von Hans Pfeil in T. Rank / J. Stöhr (Hg.), Ein christlicher Philosoph: Prälat Professor DDr. Hans Pfeil, Leben und Werk, Bamberg 1998; V. Berning / H. Maier (Hg.), Alois Dempf, 1891–1982: Philosoph, Kulturtheoretiker, Prophet gegen den Na-

Während des Krieges widmete sich Meyers Schaffen dem Großprojekt einer Ideengeschichte, die aufgrund der Kriegswirren aber erst ab 1947 im Druck erschien. Er löste damit das von Nicolai Hartmann (1882–1950) 1936 beklagte Desiderat ein: „Die wirkliche Problemgeschichte, die auf dem Wiedererkennen der Probleme in der Gedankenarbeit der Denker beruhen müsste, ist ungeschrieben geblieben.“²² Diese *Geschichte der Abendländischen Weltanschauung* in fünf Bänden war ein großer Wurf, da er aus einer unübersichtlichen Fülle von Material aufgrund detaillierter Quellenkenntnis in pädagogisch ausgezeichnete Weise ein systematisches Panorama entwickeln konnte, das positive und negative Einflüsse von den griechischen Denkern bis Heidegger darstellte. Für die katholischen Zeitgenossen war es besonders erfreulich zu sehen, dass einer der ihren die viel gescholtene Philosophie der Neuzeit einer positiven Neubewertung unterzog. Kant und Hegel wurden nicht mehr in Bausch und Bogen verdammt, sondern durchleuchtet und auf ihre Beiträge zur *philosophia perennis* abgeklopft. Die breite Darstellung der antiken Philosophie, insbesondere des Aristoteles, machte das Werk besonders wertvoll.

Allerdings ist auch auf die Behandlung der „Gegenwart“ hinzuweisen. Im Verfall der Rationalität und dem daraus sich ergebenden Versagen der Moral sah er die Gründe für die Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Weltanschauungslehre war, wie er stets betonte, kein geschichtliches Lehrstück, sondern Teil lebendigen Denkens. Auch hier besticht die klare Darstellung und das ausgewogene, irenische Urteil. So schreibt er etwa über das Versagen des christlichen Sozialismus: „Die bürgerliche Welt ist heute zu Ende; es ist der Gefahr zu steuern, dass wir nicht alle zu Proletariern herabsinken. An Programmen und Reformvorschlägen sozialer und sozial-christlicher Art hat es in der Vergangenheit wahrlich nicht gefehlt. Weil jedoch die Klasseninteressen der Menschen stärker waren als ihr Christentum, und keine herrschende Klasse auf ihren Machtbesitz freiwillig verzichten wollte, kam es zu keiner Durchführung. Ob es jetzt nach den verheerenden Zusammenbrüchen besser ergehen wird, wird die Zukunft lehren.“²³

In unmittelbarem Anschluss an die Geschichte der Weltanschauung verfasste Meyer eine vierbändige *Systematische Philosophie*, welche sein Programm einer *philosophia perennis* einlöste.²⁴ Die Frage, wie ein Einzelner ein solch geradezu übermenschliches Arbeitspensum erfüllen konnte, führte sein Schüler und späterer Kollege Walter Hoeres, der 2016 verstarb, auf seine profunde Frömmigkeit und die aus ihr erwachsenen, geradezu heroischen

tionalsozialismus, Weissenhorn 1992. Der Nachlass von Alois Dempf befindet sich nun in der Bayerischen Staatsbibliothek.

²² N. Hartmann, *Der philosophische Gedanke in seiner Geschichte*, Berlin 1936, 9.

²³ H. Meyer, *Geschichte der abendländischen Weltanschauung*, Bd. 5, Paderborn 1949, 97.

²⁴ H. Meyer, *Systematische Philosophie*. 4 Bde., Paderborn 1955–1969 (Bd. 4, 1969, von V. Rühner).

Tugenden zurück.²⁵ In den drei von Meyer erarbeiteten Bänden, den vierten über Psychologie überließ er seinem Schüler Vinzenz Rüfner (1899–1976), legt er in klarer Diktion die verschiedenen philosophischen Ideen in einer differenzierten Systematik vor, die vor keiner Sachfrage zurückschreckt. Wiederum vermeidet er es, seinem Leser ein System aufzuzwängen oder suggestiv unterzuschieben. Vielmehr will er zu eigenem Denken anregen und stellt daher zahlreiche Ansätze in kritischem Abstand vor; vor allem seine intensive Bezugnahme in Erkenntnistheorie, Logik und Metaphysik auf Nicolai Hartmann und Edmund Husserl (1859–1938) sind anerkennenswert.

Die umfassende Ethik Meyers offeriert eine Gesamtschau von Sittlichkeit, Rechts- und Staatsphilosophie, welche bereits breit auf Karl Jaspers (1883–1969), Jean-Paul Sartre (1905–1980) und Gabriel Marcel (1889–1973) zurückgreift, aber auch die literarischen Tugendideale nicht ungehört lässt. Anstatt sich mit der Fragmentierung des Wissens zufrieden zu geben, zeigt er durch seine Verschränkung von Epistemologie und Ontologie die Bedeutung „weltanschaulicher“ Grundlagenforschung auf. Gerade darin sieht er die intellektuelle Überlegenheit der Scholastik: „Es gibt keine Fachwissenschaft ohne Grundlagenforschung, ohne die Erkenntnis theoretischer Sicherung, ohne weltanschauliche Überhöhung. Die Häupter der Hochscholastik sind von der Erkenntnisfreudigkeit durchdrungen und von einem theoretischen Eros beseelt, der gewillt ist, das Erkennen unter Einsatz aller Erkenntnismittel an die Grenze des Möglichen zu treiben. Unerschütterlich ist ihr Glaube an die Kraft der Wahrheit, die nach zeitweiser Verdunklung sich immer wieder Bahn bricht.“²⁶

Eine Studie über *Heidegger und Thomas von Aquin* war 1964 seine letzte große Monographie, obwohl er bis zuletzt wissenschaftlich arbeitete, auch an den Neuauflagen seiner mehrbändigen Werke.²⁷

Dem Denker Hans Meyer zu gedenken, heißt aber auch des Menschen zu gedenken. Seine einzigen Kinder fielen während des zweiten Weltkrieges, und 1960 starb auch seine Frau Josephine. Er ertrug in tiefem Glauben das Schicksal, der „letzte seiner Sippe“ zu sein, und fand wohl Trost in der Gewissheit, zahlreichen Studenten und Schülern ein geistiger Vater geworden zu sein. Wie sein Lehrer Hertling, der Gründer der Görres-Gesellschaft, hat auch Meyer sich unermüdlich für den wissenschaftlichen Nachwuchs eingesetzt und seine zahlreichen Schüler tatkräftig unterstützt, was ihn von den meisten seiner Zeitgenossen damals wie heute unterschied. Als er im Heimatdorf seiner verstorbenen Frau, Frontenhausen, seinen irdischen Lebens-

²⁵ W. Hoeres, Dank an den Lehrer und Menschen. Hans Meyer zum 80. Geburtstag, in: Deutsche Tagespost Nr. 150, 18./19. Dezember 1964, 9.

²⁶ H. Meyer, Systematische Philosophie. Bd. 1, Paderborn 1955, 61; H. Conrad-Martius, Rez. zu Hans Meyer, Systematische Philosophie, Bd. 1, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 11 (1957) 470–475.

²⁷ H. Meyer, Martin Heidegger und Thomas von Aquin, Paderborn 1964.

weg beschloss, erinnerte der damalige Bürgermeister stellvertretend für viele auch an die materielle Großherzigkeit des Philosophen, nicht zuletzt zugunsten der mittellosen Alten des Dorfpflegeheims.²⁸ Vielleicht kann sein 50. Todestag ein Ansporn sein, Meyers Werke wieder zur Hand zu nehmen und vor allem etwas von der erfrischend unpolemischen Darstellungsweise aufzunehmen, welche zum lebendigen Denken *mit* der Tradition des Christentums anzuregen versucht.

Dr. Ulrich L. Lehner ist Professor für Historische Theologie und Kirchengeschichte am Theology Department der Marquette University in Milwaukee, WI/USA

²⁸ Rüfner, Hans Meyer zum Gedächtnis (s. Anm. 16), 234.